

Die altchristlichen Begräbnisstätten auf Malta.

Von

Dr. Albert Mayr.

Die Existenz christlicher Katakomben auf Malta war schon seit langer Zeit bekannt. Seit dem Erscheinen von Abelas *Descrittione di Malta* 1646¹ finden sich darüber in allen Schriften, welche die Altertümer von Malta behandeln, einige Notizen. Genauere Kunde aber verdanken wir erst dem Buche von A. A. Caruana, *Ancient pagan tombs and christian cemeteries in the islands of Malta explored and surveyed from the year 1881 to the year 1897*. Malta, 1898, 129 S., 33 Tafeln. Caruana gibt in dem Werke im Anschluss an eine von ihm 1894 vorgenommene Durchforschung der Katakombe S. Paolo eine Beschreibung derselben, macht uns aber auch noch mit einer Anzahl kleinerer Begräbnisstätten bekannt, welche er im Verlauf von 16 Jahren zu untersuchen Gelegenheit hatte. Der Hauptwert dieser Publikation — insoferne sie die christlichen Altertümer betrifft — liegt in den zum grössten Teil von F. Vassallo hergestellten Grundrissen, welche im allgemeinen, soweit ich es auf Grund der von mir gemachten Notizen und Messungen beurteilen kann, treu zu sein scheinen. Weniger befriedigt der die Tafeln begleitende Text. Er ist ziemlich summarisch und gibt insbesondere über viele Einzelheiten, wie konstruktive Eigentümlichkeiten der Katakomben, Gräberformen, Reste von Inschriften und Ornamentierungen, keine entsprechende Auskunft. Ebenso fordern die Ausführungen über Entstehung und Entwicklung dieser Coemeterien mehrfach zum Widerspruch heraus.

¹ Im Folgenden zitiere ich nach der von Ciantar besorgten und mit Zusätzen versehenen Ausgabe, welche den Titel führt: *Malta illustrata*. 1772. 2 vol.

Bei meiner Anwesenheit auf Malta im Jahre 1897 hatte ich Gelegenheit, gerade ein Jahr vor dem Erscheinen von Caruanas Publikation eine Reihe der altchristlichen Begräbnisstätten daselbst zu besuchen. Ich habe einige Tage auf die Besichtigung der bei der alten Hauptstadt von Malta gelegenen grösseren Nekropolen, der Paulskatakombe, der Coemeterien von Abbattia und S Agata, verwendet, konnte aber auch mehrere über das Land zerstreute kleinere Begräbnisstätten eingehender untersuchen. Es ist mir so möglich, die Angaben Caruanas in verschiedenen wesentlichen Punkten zu ergänzen und zu berichtigen und auch die Frage nach der Zeit und Entwicklung der christlichen Nekropolen auf Malta sowie nach ihrem Verhältnis zu denen anderer Länder, soweit dies nach dem immer noch sehr lückenhaften Material geschehen kann, einer neuen Beurteilung zu unterziehen. Doch auch abgesehen hiervon erscheint eine Darlegung des Hauptinhaltes der Publikation Caruanas hier nicht unangebracht, da diese, soviel ich weiss, bis jetzt ausserhalb des Ortes, an dem sie erschien, kaum bekannt geworden ist.

Der grösste Teil der altchristlichen Begräbnisstätten findet sich vor der alten Hauptstadt der Insel, die jetzt den Namen Città Vecchia führt. Diese nimmt das nordöstliche Ende eines von Südwesten nach Nordosten streichenden Höhenzuges ein, so dass sie auf drei Seiten durch einen mehr oder minder steilen Terrainabfall begrenzt wird, während im Südwesten das offene Plateau anstösst. Der Graben, der auf dieser Seite die Grenze der antiken Stadt bildete, ist noch nachweisbar.¹ Auf dem ebenen Feld vor demselben wurden schon in der punischen Periode die Gräber für die Stadtbevölkerung angelegt. Hier liegen auch die christlichen Nekropolen und zwar zum grösseren Teil in geringer Entfernung vor der alten Stadt zu beiden Seiten der heute so genannten Via S. Agata, welche dieses Terrain in der Richtung von Südwest nach Nordost durchschneidet. Auf der südöstlichen Seite dieser Strasse, nicht weit von der über dem antiken Graben erbauten Kirche S. Paolo entfernt, liegt der Katakombenkomplex, dessen wichtigster Bestandteil die Paulskatakombe ist. Auf der andern Seite folgen in der Richtung von Nord-

¹ S. den Situationsplan bei Caruana a. a. O. pl. XXI; vgl. S. 85.

osten nach Südwesten auf die noch nicht erforschte Katakombe S. Cataldo die Katakombe S. Agata mit kleinen benachbarten Nekropolen und in grösserer Entfernung die Katakombe S. Venera.¹ Wie diese letzte, sind auch die in südlicher Richtung weiter von der Stadt entfernten Katakomben S. Maria tal-Grotta² und tal-Virtu³ nur aus dürftigen älteren Notizen bekannt, während die Cömeterialanlage Abbattia-tad-Deyr, welche an der von Città Vecchia nach Westen führenden Strasse liegt, in genügender Weise untersucht ist. Daneben scheinen kleinere christliche Hypogaen, nach den Bemerkungen Caruanas zu schliessen, auf dem Plateau im Südwesten von Città Vecchia noch zahlreich zu existieren oder existiert zu haben.

Auch auf dem Lande, in dem südlichen und östlichen Teil der Insel, in der Nähe des grossen Hafens und im Hügellande des Westens haben sich Nekropolen gefunden, die teils sicher christlich sind, teils christlichen Ursprung vermuten lassen.

Die Insel Gozo ist bisher nur mit einer einzigen christlichen Nekropole vertreten.

Alle diese Begräbnisstätten sind unterirdisch in einem weichen, porösen, leicht zu bearbeitenden Kalkstein angelegt, der indess konsistent genug ist, um die Aushöhlung grösserer Räume zu gestatten. Der Zugang geschieht durch einen mit einer Treppe versehenen Schacht, falls die Begräbnisstätte in ebenem Lande angelegt ist; sehr oft ist die Grabanlage in den Abhang eines terrassenförmig ab-

¹ Hierüber Abela I, Not. 4 § 16: In questo cimitero e sua cripta sino ai tempi a noi vicini si conservò l'altare nel quale si celebrava; donde v'era l'ingresso alle sepolture, che quivi sono in molta copia ed occupano un grande spazio di luogo per quanto è permesso il caminarvi, essendovi in diverse parti impediti e chiusi i passi dalle rovine cadutevi. In der Nähe dieser Katakombe fand sich die Inschrift CJL. X, 7500.

² Abela I, 4 § 19 erwähnt hier eine Krypta unter der Kirche des gegenwärtigen Dominikanerklosters, neben der sich ein grosses (unzugängliches) Cömeterium mit vielen Gräbern befinde.

³ Abela I, 4 § 18 spricht auch hier von einer Krypta: nella parte sotterranea di detta cripta vi è una picciola tribuna lavorata nella rocca viva ed in essa un altare, in cui anticamente si celebrava; all'intorno poi si veggono alcuni sedili incavati nella stessa rocca; nella quale cripta v'erano due spiragli, pe' quali anticamente entrava il lume . . . È sostenuta questa cripta da due pilastri formati della rocca medesima; e fino al presente vi si conserva l'incrostatura fatta nelle sue pareti . . . il cimitero di presente trovasi chiuso.

fallenden Hügels eingearbeitet. Sie konnte dann von der Hügelterrasse aus unmittelbar oder über ein paar Stufen betreten werden.

I.

Begräbnisstätten mit kleinen Grabkammern.

Viele Begräbnisstätten auf Malta bestehen aus einem hallenartigen Raum von mässiger Grösse oder aus einer bez. zwei kurzen Gallerien, in deren Wände kleine Zellen oder Grabkammern einge-

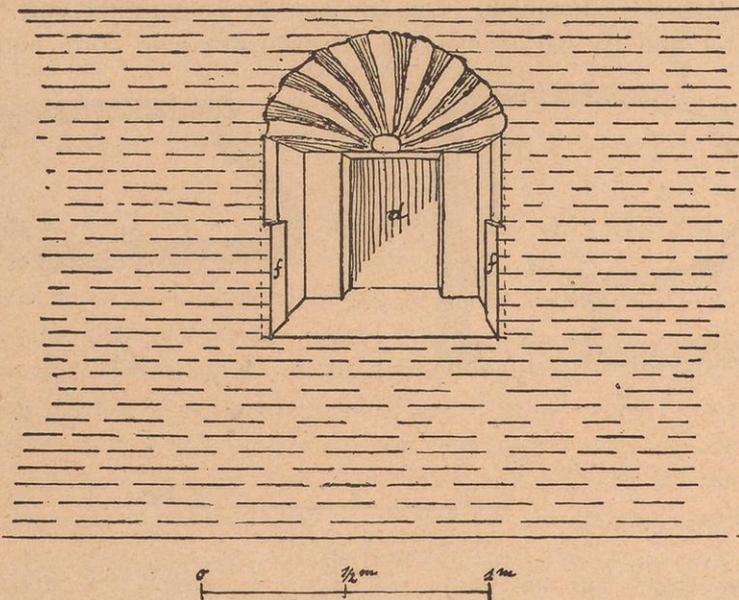


Fig. 1 A.

arbeitet sind. Das charakteristische bei diesen Anlagen sind die Zellen, welche etwa in halber Höhe der Wände sich befinden und mit ihrer Längsaxe in der Regel denselben parallel sind. Ihre Dimensionen sind nur so gross, dass zwei Leichname bequem nebeneinander Platz finden konnten; bisweilen waren sie nur für eine, selten für drei Personen bestimmt. Der Grundriss (s. meine Skizze Fig. 1 B) schliesst sich möglichst an die Körperformen der zu bestattenden Leichen an. Es ist also die Grabkammer am weitesten in der Höhe der Schultern; sie wird schmaler gegen das Fussende,

das oft durch eine halbkreisförmige gewölbte Nische gebildet ist; eine solche Nische bezeichnet auch den Platz für den Kopf; dieser ruhte auf einer bankähnlichen Erhöhung, die man im Felsen hat stehen lassen, in einem halbkreisförmigen Ausschnitt. Die Zahl der Ausschnitte (c auf Fig. 1 B), die in dieser Erhöhung angebracht sind, entspricht der Zahl der bestatteten Leichen. Die Decke der Zelle, welche sehr niedrig ist, ist (abgesehen von den Nischen am Kopf- und am Fussende) flach (s. Durchschnitt in Fig. 1 C). In der Wand derjenigen Seite, welche der Eingangsöffnung entgegengesetzt ist, sind kleine Nischen zum Hineinstellen von Lampen oder kleinen Thongefäßen angebracht. Die fensterartige Eingangsöffnung (d auf Fig. 1 A und B) hat rechteckige oder quadratische Form und trifft

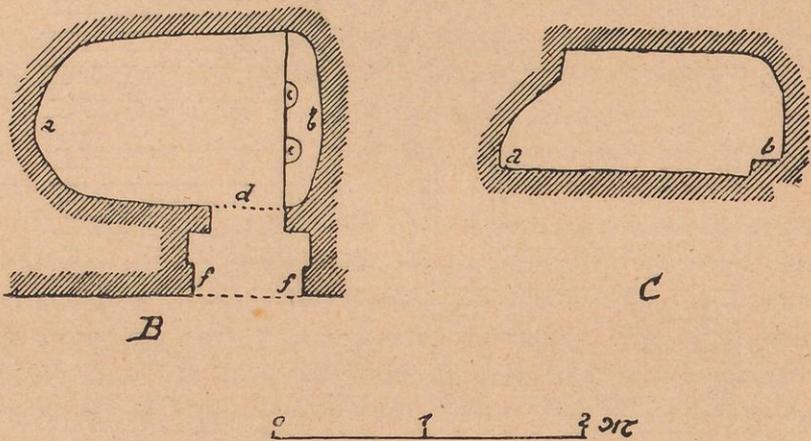


Fig. 1 B und C.

in der Regel auf die Mitte der einen Langseite von der Grabkammer. Sie öffnet sich aber nicht unmittelbar in der Wandfläche der Gallerie oder des hallenartigen Raums, sondern im Grunde einer Bogennische, welche vor der Grabkammer in der Wand angebracht ist (Ansicht in Fig. 1 A). Die Rückwand dieser Nische, in der die Oeffnung ausgeschnitten ist, steigt entweder vertikal empor, oder sie ist im oberen Teil in Form einer Concha gewölbt. In diesen Nischen gewahrt man mancherlei Einarbeitungen, welche sich auf den Verschluss der Kammern beziehen. Derselbe ist durch eine vertikal vor die Oeffnung gestellte Steinplatte erfolgt. Niedrige pfeilerartige Vorsprünge (f, f auf Fig. 1 A und B) am vorderen Teil der Seitenwände der Nische verhinderten ein Ausweichen der Platte

nach aussen. Man findet diese Form von Grabanlagen meines Wissens nur auf Malta; sie ist, wie unten näher begründet werden soll, aus der Form der auf Malta häufigen punischen Grabkammern entstanden. Lässt sich auch bei vielen Begräbnisstätten dieser Art die Herstellung oder Benützung durch Christen nicht mit Sicherheit erweisen, so ist es doch angebracht, hier die Gesamtzahl dieser Nekropolen, soweit sie bisher bekannt geworden sind, zu berücksichtigen. Denn sie zeigen alle in ihrer allgemeinen Anlage, wie auch in unbedeutenden Einzelheiten untereinander sehr enge Berührung und müssen in ihrer überwiegenden Mehrzahl derselben Periode entstammen. Die grössere Zahl dieser kleinen Nekropolen besteht aus kurzen Gängen, die entweder im Abhang eines Hügels oder am Grunde eines wenig tiefen Schachtes sich öffnen. Nicht selten sind es zwei solcher Gallerien, die in rechtem Winkel zu einander verlaufen und beide nicht weit von der Eingangsöffnung ihren Anfang haben.

Ich stelle hier voran eine schon von A. L. Adams¹ beschriebene Nekropole im Mghalaqthale auf Malta. Sie ist zwar eine von denen, deren christlicher Ursprung nicht mit Sicherheit erwiesen werden kann; doch sehe ich mich veranlasst, gerade über diese Begräbnisstätte etwas eingehender zu handeln, da ich sie selbst genau untersuchen konnte und sie viele Einzelheiten besser als andere erhalten zeigt. Sie liegt nicht weit von der Südküste der Insel in der Nähe der vorgeschichtlichen Ruinen von Mnaidra und Hagiär-Kim und ist in einem Felsenabhang ausgehöhlt.

Sie wird aus zwei in rechtem Winkel zu einander stehenden Korridoren gebildet, zu welchen man vom Eingang auf wenigen Stufen hinabsteigt. Die Eingangsthüre selbst (0,77 m hoch und 0,72 m weit), die im niedrigen Felsabsturz zwischen zwei Terrassen des Abhangs angebracht ist, hat oben die Form eines Rundbogens. Die Gänge haben eine flache Decke und, so weit dies gegenwärtig erkennbar ist, eine Höhe von etwas über 1,70 m. Der längere, der in der Richtung der Eingangsöffnung liegt, hat bei einer Breite

¹ Notes of a Naturalist in the Nile Valley and Malta. Edinburg 1870. S. 251 ff. mit pl. VIII.

von 0,65—0,70 m eine Länge von 7,12 m; der andere, welcher gleich beim Eingang zur linken Seite des Eintretenden abzweigt, ist nur 3,85 m lang. Die Kammern, die in den Wänden in verschiedener Höhe über dem Boden ausgehöhlt sind, waren, von einem Grabe abgesehen, alle für zwei Personen bestimmt.¹ Für die Füße und ebenso für die niedrige Bank, in der die kreisförmigen Ausschnitte für die Köpfe sich befinden, ist, wie es häufig bei diesen Gräbern vorkommt, an beiden Enden der Kammern eine apsisähnliche Nische ausgehauen, die nach oben in leichter Wölbung verläuft. Zahlreiche kleine Vertiefungen und sonstige Einarbeitungen finden sich im Stein der Grabkammern. Es sind nämlich in der Wand, welche der Eingangsöffnung gegenüberliegt, wie es auch sonst bei Gräbern dieser Art der Fall ist, kleine nischenähnliche Vertiefungen (1—3 an der Zahl) angebracht. Bei den sorgfältiger angelegten Gräbern sind es drei: eine grössere von bogenförmigem Vertikaldurchschnitt und zwei kleinere, die im oberen Teile meist spitz oder giebelförmig zulaufen.² Bemerkenswert ist auch, dass zwischen den runden Ausschnitten für die Köpfe in zwei Fällen ein rundes Loch (von 0,12 m Durchmesser und 0,05 m Tiefe) ausgehöhlt ist; in anderen Gräbern sind zwei solcher Löcher (von etwa 0,04 m Tiefe und 0,07 m Durchmesser) an dieser Stelle und zwar neben jedem Kopfausschnitt eines. Die Oeffnung der Grabkammern hat wie gewöhnlich rechteckige fensterartige Gestalt³ und befindet sich im Grunde einer bis 0,40 m tiefen Nische, welche im oberen Teile entweder einfach horizontal oder in Form eines flachen Rundbogens abgeschlossen oder auch muschelförmig erweitert war. Der Ver-

¹ Fig. 1 gibt nach meiner Aufnahme den Grundriss (B) und Vertikaldurchschnitt (C) einer Grabkammer in dieser Nekropole. Fig. 1 A ist eine Ansicht der vor der Eingangsöffnung desselben Grabes befindlichen Nische. Die nach meinen Angaben und Messungen hergestellten Zeichnungen Fig. 1 A und Fig. 4 verdanke ich meinem Freunde Th. Kuen, Professor an der Industrieschule München.

² Eine solche bogenförmige Nische in dem Fig. 1 dargestellten Grabe ist 0,40 m weit (an der Grundfläche), 0,26 m hoch, 0,17 m tief; eine kleinere dreieckige im selben Grabe ist unten 0,12 m weit, 0,09 m tief, 0,14 m hoch. Die grösseren Nischen fehlen bisweilen; in manchen Gräbern sind überhaupt keine Nischen angebracht.

³ Ich mass bei einigen dieser Oeffnungen etwa 0,60 m Höhe und 0,50 m Weite.

schluss ist nirgends mehr erhalten. Die Fugen der Verschlussplatte waren, wie man noch an deutlichen Spuren sieht, mit Kalkmörtel bestrichen. Die pfeilerartigen Vorsprünge der Seitenwände im vorderen Teil der Nische, welche die Platte in ihrer Stellung erhalten sollten, trifft man hier mehrfach; sie haben eine Höhe von 0,40 m, während sie nur wenige Zentimeter über die Fläche der Seitenwände vorragen (f, f auf Fig. 1). Ich beobachtete in den Wänden und am Grund dieser Nischen noch mancherlei Einarbeitungen, welche teilweise wohl dazu gedient haben, den Stand der eingefügten Verschlussplatten zu festigen und einen möglichst dichten Verschluss herbeizuführen, die ich mir aber umsoweniger in genügender Weise erklären konnte, als sich nicht mehr immer unterscheiden liess, was der ersten Anlage zuzuschreiben ist, oder was von späteren Benützern der Grotten herrührte. Künstlerische Dekoration fehlt nicht ganz. Im oberen muschelförmigen Teil einer vor der Eingangsöffnung befindlichen Nische ist unmittelbar über der Oeffnung in der Mitte eine kleine Scheibe ausgehauen, von der nach oben (neun) allmählich sich verbreiternde Rippen ausgehen (Fig. 1A), die ursprünglich, wie noch Reste zeigen, mit dunkelrot gefärbtem Stuck verkleidet waren. Im übrigen zeigt die Bauart der Nekropole, wenn man auch ersichtlich darauf bedacht war, die einzelnen Gräber möglichst zweckentsprechend zu gestalten, keine besondere Sorgfalt. Ueberall an den Wänden der Korridore sieht man die Spuren einer groben Spitzhacke, mit der man den Felsen ausgehöhlt hatte.

Unmittelbar rechts neben dem Eingang zu dieser Nekropole befindet sich in derselben Felswand eine andere Thüröffnung von fast quadratischer Form (von etwa 0,60 m Seitenlänge), die auch zu einer Begräbnisstätte führt. Ueber der Oeffnung ist eine bogenförmige, wenig tiefe Nische ausgeschnitten, so dass der Beschauer von ferne den Eindruck bekommt, als hätte auch dieser Eingang bogenförmige Gestalt, ähnlich dem, durch den man in das anstossende Hypogaeum gelangt. Das nur wenig vertiefte Feld dieser bogenförmigen Nische zeigt Reste eines ähnlichen Stuckbewurfs, wie wir ihn auch an der verzierten Concha in der anderen Begräbnisstätte bemerkt haben. Durch diese Thüröffnung gelangt man in ein einziges Gemach von etwa quadratischem Grundriss, das jetzt zum Teil mit Steinen gefüllt ist und wegen seiner Kleinheit auffällt. Es hat nur

eine Seitenlänge von 1,35 m bei einer Höhe von 0,75 m. Doch war es zur Bestattung von zwei Leichen bestimmt, wie die halb-kreisförmigen Ausschnitte für die Köpfe, die Adams hier sah, anzeigten.

Ganz ähnlich der grösseren von den eben beschriebenen Begräbnisstätten¹ ist eine andere, bisher noch unbekannte, die ich in der Gegend von Hlantun, nicht weit südöstlich vom Dorfe Safi im östlichen Teile von Malta sah.² Sie unterscheidet sich von jener eigentlich nur durch die Art ihres Zugangs. Da sie nämlich in einem ebenen Feld angelegt ist, musste derselbe durch einen viereckigen Schacht (A auf Fig. 2) von 1,20 m Tiefe gewonnen werden, zu dem man auf einigen Stufen (a, a, a) hinabsteigt. In der Wand des Schachtes, die der Treppe gegenüberliegt, ist eine Grabkammer (1) angelegt; rechts öffnet sich auf den Schacht ein kurzer Gang (B, B), der etwas tiefer liegt und etwa 1,60–1,70 m hoch ist. Ein Plan, diesen Gang weiter zu führen und an seiner rechten Seite ein zweites Grab (2) anzubringen, ist nicht zur Ausführung gekommen; dagegen geht von der linken Seite desselben ein anderer 3,20 m langer Gang (C, C, C) von 1,75 m Höhe aus, in dessen Wänden drei Gräber (3, 4, 5) eingehauen sind. Die Decke dieser Korridore befindet sich nur etwa 0,40–0,70 m unter der Oberfläche des Felsbodens. Die Oeffnungen der dazugehörigen Grabkammern liegen mit ihrer Grundfläche etwa 0,80 m über dem Boden der Gänge. Die eigentliche Oeffnung bildet ein Quadrat von ungefähr 0,50 m Seitenlänge; an den Seiten der davor befindlichen bogenförmigen Nischen (von 0,20–0,50 m Tiefe) bemerkt man ähnliche Ein- und Abarbeitungen, wie sie in der Nekropole vom Mghalaqthale zur Festigung der Verschlussplatte dienten. Die rechteckige Oeffnung und die bogenförmige Nische hat auch hier Spuren des Kalkmörtels erhalten, mit dem die Fugen zwischen der Platte und den Rändern der Eingangsöffnung verstrichen waren. Die Grabkammern, die alle für zwei Personen bestimmt sind, bieten in ihrer Anlage und

¹ In der weiteren Umgebung sollen sich noch nach der Angabe Caruanas andere ähnliche befinden.

² Den Plan veranschaulicht meine Skizze Fig. 2.

in ihrer Einrichtung keine Besonderheit, die nicht schon bei den Gräbern vom Mghalaqthale Erwähnung gefunden hätte.¹

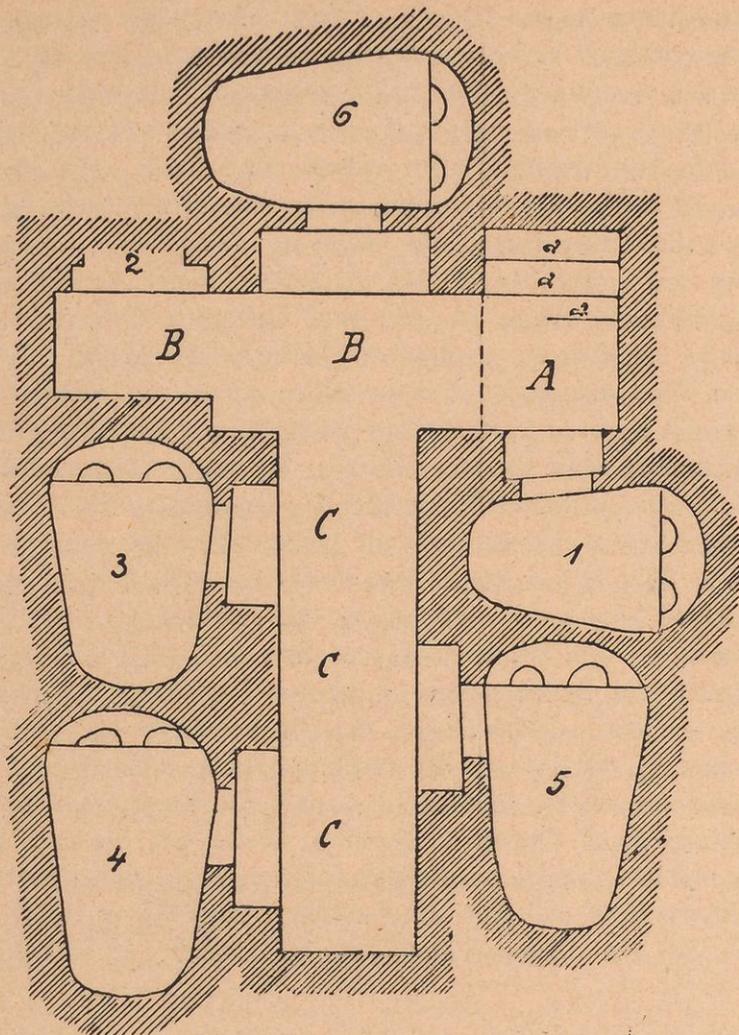


Fig. 2.

Die sogenannte Katakomben tal-Mintna auf der Heide südwestlich von dem Dorfe Mqabba, nicht sehr weit vom Mghalaq-

¹ Sie haben eine grösste Länge von 1,80—2 m, eine grösste Breite (an der Stelle

thale entfernt, besteht aus drei ursprünglich völlig von einander abgeschlossenen Grabanlagen, deren jede mit den schon behandelten Hypogäen vom Mghalaqthale und von Hlantun im allgemeinen übereinstimmt. Sie liegen unmittelbar nebeneinander in einer Linie, welche sich von Westen nach Osten erstreckt.¹ Alle sind in derselben Weise orientiert. Jede hat einen besonderen Eingang durch einen mit eingehauener Treppe versehenen Schacht. Von diesem gehen zwei Gallerien aus, von denen die eine in der Richtung der Treppe geführt ist, während die andere zur linken Seite der Treppe abzweigt und in rechtem Winkel zur ersten Gallerie verläuft. Nur in der östlichen Anlage ist jene erste Gallerie noch rechtwinklig nach links umgebogen, so dass ein dritter zu der zweiten Gallerie paralleler Gang entsteht. Da diese beiden parallelen Gallerien noch durch einen weiteren vierten Gang miteinander verbunden wurden, so umschreiben also alle vier Gallerien ein regelmässiges Quadrat. Die Länge der einzelnen Korridore in der Katakombe schwankt zwischen 3 m und 5,4 m; die Breite beträgt etwa 0,90–1,50 m; sie sind nicht über 1,80 m hoch. Ihre Decke ist flach; nur am Beginn eines jeden Ganges, der abzweigt, ist ein rundbogiges Portal ausgeschnitten. In den Wänden der Korridore sind 0,70–0,80 m über dem Boden die Grabkammern (in den 3 Grabanlagen zusammen zwanzig) eingelassen. Die Nische, die sich bei dieser Art von Grabkammern regelmässig vor der Eingangsöffnung befindet, ist hier fast immer im oberen Teile in Form einer Concha gewölbt und in zwei Fällen durch Rippen in derselben Weise, wie die oben (Fig. 1A) abgebildete Grabnische der Nekropole im Mghalaqthale, verziert. Auch sonst fehlt es nicht an einfacher Dekoration in Relief, besonders an den Eingangsöffnungen der Gräber; so haben die

der Schultern) von 1,10–1,20 m und sind 0,75 m hoch. Der Boden liegt 0,15 bis 0,20 m tiefer als die Basis der rechteckigen Eingangsöffnung, die ihrerseits wieder 0,05 m über der Grundfläche der davor befindlichen Nische liegt. Am Kopfe treffen wir die gewöhnliche 0,10–0,20 m hohe und mit runden Ausschnitten für die Köpfe versehene Bank und darüber, wie auch ein paar Mal am Fussende, die gewölbte Nische. Auch die kleineren nischenähnlichen Vertiefungen in den Wänden der Kammern und die runden Löcher neben den Ausschnitten für die Köpfe begegnen bisweilen hier wie bei den Gräbern im Mghalaqthale.

¹ Erst in neuerer Zeit hat man sie miteinander in Verbindung gesetzt, um eine grosse Cisterne daraus zu machen. Grundriss bei Caruana a. a. O. pl. XX.

Pfeilerchen an den Eingangsniischen bisweilen eine einfache Ornamentierung durch Kannellierung und Kapitäle (bestehend aus 3–4 übereinander befindlichen Wülsten) erhalten. Einmal finden sich bei einem Grab Spiralenverzierungen in Relief; in einem Korridor ist ein aus der Wand vorspringender Pilaster gleichfalls mit einer Art Kapitäl verziert. In der mittleren der drei Grabanlagen öffnet sich auf die eine der beiden Gallerien ein erhöhter halbkreisförmiger Raum von geringer Ausdehnung, der mit einem runden Becken versehen ist. Ich werde auf diese Eigentümlichkeit noch zurückkommen.¹

Caruana macht die Bemerkung, dass die ganze Umgebung von Mintna voll ähnlicher Begräbnisstätten sei.

Wenn bei den bisher betrachteten Nekropolen der christliche Ursprung wenigstens nicht direkt erweisbar ist, so ist derselbe sicher bei einem Teil des (jetzt nicht mehr zugänglichen) Hypogaeums tal-Liebru² anzunehmen, das in der Nähe des Dorfes Gudia im östlichen Teil von Malta in ebenem Terrain liegt. Caruana glaubt, dass hier eine ursprünglich heidnische Anlage später von Christen und zwar erst in arabischer Zeit erweitert worden sei. Den Zugang bildeten vier Stufen an der Seite eines nur 1 m tiefen viereckigen Schachtes. Auf der den Stufen gegenüberliegenden Seite war der Eingang in ein Gemach von quadratischem Grundriss³ mit einer Vertiefung in der Mitte des Bodens, in dessen drei (nicht vom Eingang eingenommenen) Wänden Grabkammern ange-

¹ Ueber die einzelnen Gräber bemerke ich noch: Die Nische vor der Eingangsöffnung der Grabkammer ist etwa 0,70–0,80 m über dem Boden des Ganges angebracht; ihre Weite (an der Basis) beträgt 1 m, ihre Tiefe 0,50 m, ihre grösste Höhe 0,90 m. Die quadratische Eingangsöffnung hat eine Seitenlänge von 0,60 bis 0,70 m. Der Boden der Grabkammer liegt um 0,20 m tiefer als die Grundfläche der davor befindlichen Nische. Letztere ist bei mehreren Gräbern — vielleicht erst in neuerer Zeit — von einem kleinen Kanal durchschnitten worden, der augenscheinlich den Zweck hatte, Flüssigkeit aus der Grabkammer herauszuleiten. Im vorderen Teil dieser Nischen finden wir hier regelmässig an den beiden Seitenwänden die kleinen pfeilerartigen Vorsprünge (von 0,30 m Höhe). In der der Eingangsöffnung gegenüberliegenden Wand der Grabkammer sind auch hier meist drei kleine nischenähnliche Vertiefungen (eine grössere von etwa 0,20 m und zwei kleinere von 0,05–0,10 m Höhe) angebracht.

² Caruana a. a. O. pl. XVIII und XIX; schon früher von Caruana beschrieben in einer Broschüre: *et-Gherien tal-Liebru, Malta, a hypogaeum discovered in July, explored and described in October 1884* (mit 7 Tafeln).

³ Dasselbe hatte eine Seitenlänge von 2,10 m.

bracht waren, in jeder Wand eine. Das Ganze erinnert an eine Disposition, wie man sie oft bei punischen Grabanlagen findet. Dieser Teil des Hypogaeums kann also sehr wohl heidnisch sein. Rechts von den Stufen des Eingangsschachtes führte eine andere Treppe von 7 Stufen in eine mit einem Luftschacht versehene Gallerie, welche sich durch ihre Orientierung deutlich als spätere Hinzufügung erweist. Auch diese Gallerie, an deren Wänden zwei Reihen von Grabkammern übereinander angebracht waren, ist nicht auf einmal entstanden. Denn man hatte, wie aus dem Plan und den Durchschnitten bei Caruana hervorgeht, zuerst ihre Höhe nur für eine einzige Reihe von Grabkammern (drei auf jeder Seite) berechnet; erst nachher hat man den Korridor soweit vertieft, dass man unter der ersten auch noch eine zweite Reihe von (je vier) Grabkammern anlegen konnte.¹ Endlich ging auch von der rechten Treppenseite am Anfang der Gallerie ein kurzer Seitengang mit (2) Grabkammern aus, der in spitzem Winkel zur grösseren Gallerie verlief. Sind nun auch die einzelnen Teile dieser kleinen Katakombe zu verschiedenen Zeiten entstanden, so deutet doch die gleichartige Form der Grabkammern darauf hin, dass der Zeitunterschied kein besonders grosser gewesen sein kann. Dass wenigstens die grössere Gallerie von Christen herrührt, tal-Liebru also schliesslich eine altchristliche Begräbnisstätte gewesen ist, dafür spricht, dass die ganze Anlage für eine grössere Anzahl von Personen bestimmt war und dann, dass an den Wänden der Gallerie Kreuzesdarstellungen und Palmblätter (Caruana a. a. O. pl. XIX Fig. 4, 5, 6) eingemeisselt waren, die nicht für jünger gehalten werden müssen als die Gallerie selbst.² Auch berichtet Caruana, dass unter den aus der Katakombe

¹ Diese Gallerie war etwa 0,90 m breit. Als man dieselbe vertiefte, hat man sie auch verlängert; doch erreichte auf der Strecke dieser Verlängerung die Gallerie nicht die Höhe (von 2,70 m), welche sie im vorderen Teil hatte. Ihre Länge, die Treppe mit einbegriffen, betrug etwa 8 m.

² Unter gleichschenkligen Kreuzen von gewöhnlicher Art, zum Teil mit Gabelung am Ende der Schenkel, findet sich auch eines, das von einem Kreis, und ein anderes, das von einem Quadrat umschrieben ist. Ganz unklar sind mir drei Darstellungen, die sich im Innern von zwei Grabkammern in den Nischen am Kopf- bez. am Fussende derselben fanden: die eine zeigt ein Kreuz mit beiderseits rechtwinkelig aufgebogenem Querbalken, die zweite drei schiefgestellte Striche oder Schrägbalken über einem horizontalen Balken; die dritte stellt sich dar als ein birnförmiger Gegenstand, der das breitere Ende nach oben wendet und mit einer Art Kreuz verziert ist. Sie haben wohl mit der antiken Anlage nichts zu thun.

stammenden Gefässresten sich eine Lampe mit der Darstellung eines von Fischen umgebenen Pfaus und dem Christusmonogramm befunden habe.

Eine kleine Begräbnisstätte, durch welche der gegenwärtige Eingang in die Paulskatakombe führt, die aber ursprünglich mit dieser Katakombe in keiner Verbindung stand, erwähne ich nur wegen einer punischen Inschrift, die sich hier gefunden haben soll.¹ An sich ist dieses Hypogaeum unbedeutend. Den Hauptbestandteil bildete ein kurzer Gang von etwa 6 m Länge; ob sich daran noch eine Fortsetzung schloss, kann ich nicht mit Sicherheit angeben. Die (3) Grabzellen in den Wänden bieten keinerlei Besonderheit. Zwischen den zwei Grabkammern der linken Wand befindet sich etwa 1,30 m über dem Boden des Korridors eine rechteckige Vertiefung von 0,18 m Höhe und 0,21 m Breite. In diese vertiefte Fläche, die um 1 cm hinter die Wandfläche zurücktritt, sind ganz schwach ein paar Zeichen eingeritzt, die neupunischen Buchstaben gleichen. Alles übrige ist verwischt oder von den Besuchern der Katakombe verkritzelt. Diese Inschrift wurde auffallender Weise erst am 9. März 1885 entdeckt; Sayce, dem Caruana einen Abklatsch davon übersandte, glaubte am Beginn derselben das Wort „Baal“ zu erkennen. Mir scheint auf Grund persönlicher Einsichtnahme die Echtheit dieser Inschrift, neben der Caruana in diesem Hypogaeum noch Reste einer anderen phönizischen Inschrift entdeckt haben will, nicht so über allen Zweifel erhaben, als dass ich aus ihrem Vorhandensein irgend welche Folgerung ziehen möchte.

Neben solchen Sepulkralanlagen, die aus kurzen Gallerien bestehen, giebt es einige andere, in welchen die Grabkammern in der Wand eines kleinen hallenartigen Raumes angelegt sind. Letzterer hat in den mir bekannt gewordenen Fällen die Gestalt eines verlängerten Halbkreises, man könnte auch sagen, eines sehr kurzen Ganges, der auf einer Seite durch eine halbkreisförmige Apsis erweitert ist.

¹ A. A. Caruana, Discovery of a Phoenician Stele (sic!). Malta 1885 (Kurzer Bericht!); Plan des Hypogaeums bei Caruana, Tombs and cemeteries pl. V.

Eine interessante Anlage dieser Art findet sich in der Nähe der Katakombe *Abbatia-tad-Deyr*.¹ Es ist wohl ein Familiengrab, das, den Eigentümlichkeiten phönikischer Gräber entsprechend, durch einen stufenlosen 4 m tiefen rektangulären Schacht, der jetzt als Brunnenöffnung dient, zugänglich ist. Am Grunde desselben befindet sich in der einen Schmalseite eine 0,90 m weite und 1,65 m hohe Thüröffnung, durch die man in einen hallenartigen, nur wenig höheren Raum gelangt. Dieser ist durch zwei Pfeiler, über denen sich ein Bogen wölbt, in zwei Hälften geschieden. Diejenige Hälfte, welche dem Eintretenden zur Rechten liegt,² hat rechteckigen, die andere halbkreisförmigen Grundriss. In dieser ist — nach allen Seiten freistehend — auf einer halbkreisförmigen im Felsen ausgesparten Erhöhung ein rundes Becken aus dem Stein gearbeitet. In den Wänden des hallenartigen Raumes sind sechs Grabkammern angebracht, die für 1–3 Personen bestimmt sind. Eine siebente (für drei Personen) befindet sich an der Seite eines ganz kurzen Ganges, der gegenüber vom Eingang sich öffnet. Auf der Wölbung einer in Form einer Concha gestalteten Nische, wie sie vor den Öffnungen in die Grabkammern ausgearbeitet sind, stand die Dipintinschrift C. J. L. X, 7498. Die Fassung dieser allerdings nur zum Teil verständlichen Inschrift erweist den christlichen Charakter dieses Hypogaeums.³

Eine Begräbnisstätte ganz ähnlicher Art,⁴ die nur etwas einfacher ist, liegt nahe bei Valetta am Hafen Marsa Muskeit, nicht

¹ Caruana, *Tombs and cemeteries* pl. XXIV S. 93.

² Dieser Teil ist 2,1 m breit und 4,3 m lang; letztere Dimension bezeichnet auch ungefähr die Länge des Durchmessers von dem anliegenden halbkreisförmigen Teil.

³ Diese Grabanlage ist auch kurz beschrieben bei Badger, *Description of Malta and Gozo* (1838) S. 257. Dieser gibt auch die Inschrift viel vollständiger und wohl auch treuer als Caruana a. a. O. Trotzdem ist aus derselben ausser einigen Formeln (*bixit in pace — in pace mansit* (?) — *positae* oder *depositae in hoc loco*) nichts zu entnehmen. Immerhin zeigen die ausführliche Fassung der Inschrift und das Vorhandensein der Depositionsangabe, dass man sie nicht in die vorkonstantinische Zeit setzen darf. — Im Anschluss an diese Grabanlage erwähnt Caruana a. a. O. S. 93 andere von ähnlicher Form aus noch jüngerer Zeit: On the right side of this little Catacomb are seen other smaller groups of Christian sepulchres, decorated with palm-leaves, crosses, heads surrounded by halos, effaced pictures representing angels, and the following remaining lat'n letters of an epitaph IMATO.

⁴ Caruana a. a. O. pl. VI. Sie ist zuerst erwähnt von Vassallo, *Monumenti antichi del gruppo di Malta* S. 39 f.

weit vom heutigen Fort Manoel in einem *Qasam-el-Fawara* genannten Grundstück. Sie ist in einem Felsblock ausgeschnitten, der isoliert in einem Felde aufragt. Man betritt sie durch eine rechteckige nach Nordosten gewendete Thüröffnung (von etwa 0,90 m Höhe), die innerhalb einer bogenförmigen Umrahmung angebracht ist. Diese führt in ein sehr niedriges Gemach mit flacher Decke von ungefähr halbkreisförmigem Grundriss. Gegenüber vom Eingang ist es, wie bei der zuletzt beschriebenen Begräbnisstätte, durch einen kurzen Gang erweitert, was den Anschein gewährt, als habe man nach dieser Seite hin einmal die Anlage vergrössern wollen. In den Wänden sind über dem Boden drei Grabkammern ausgehauen; eine vierte ist angefangen, aber nicht vollendet worden. Die rechtwinkligen Oeffnungen der Kammern befinden sich auch hier in der Tiefe einer bogenförmigen Nische. Die Kammern selbst sind nur zur Unterbringung eines einzigen Leichnams geeignet und haben länglich runde Gestalt, einen halbkreisförmigen Ausschnitt am Kopfende und in der der Oeffnung gegenüberliegenden Wand (1 oder 2) halbkreisförmige, nischenähnliche Vertiefungen. Eine solche Vertiefung ist auch in der Wand des Vorgemaches angebracht. In diesem bemerkt man auch eine einfache Ornamentierung. Es ist nämlich die Wand rechts und links von der Oeffnung einer Grabkammer im unteren Teile mit mehreren übereinander befindlichen Reihen von Kreisbögen in Relief verziert.

Eine dritte Anlage dieser Art, welche sich auf der Heide *tal-Inghieret* in der Nähe des Dorfes *Casal Luca* befindet, gibt *Caruana a. a. O. pl IX Fig. 1*. Die rechteckige Eingangsöffnung in den halbkreisförmigen Raum, zu der man auf Stufen hinabsteigt, ist von einer portalähnlichen Verzierung umgeben. An der einen Seite derselben ist, wohl ein Zeichen christlichen Ursprungs, ein Palmzweig eingemeisselt. Die Gräber, die in den Wänden des halbkreisförmigen Raumes angebracht sind, waren anscheinend nur für eine Person bestimmt; sie sind von länglicher Gestalt und am Kopfende zugerundet; doch fehlt hier, nach *Caruanas* Abbildungen zu schliessen, die bankähnliche Erhöhung mit dem halbkreisförmigen Ausschnitt.

Wir schliessen mit der Schilderung der *Nekropole von Bengemma*, welche aus einer grossen Menge einzelner Graban-

lagen von der Art, wie wir sie bisher beschrieben haben, besteht. Sie wird fast in keiner Beschreibung von Malta übergangen;¹ aber niemals ist sie genauer untersucht worden, und auch mir war es nicht möglich, mehr als ein paar Stunden an jenem entlegenen Platze zuzubringen. Freilich fragt es sich, ob sich heute ein eingehenderes Studium noch verlohnen würde. Die Gräber befinden sich in einem Zustand arger Verwüstung. Teils ist diese durch die Verwitterung des Gesteins und durch herabgefallene Felsblöcke bewirkt; am ärgsten aber wurden die Grabgemächer durch die Hirten und die Bauern zugerichtet, welche die Grotten zur Unterkunft für ihre Herden oder zu Ställen für ihr Vieh benützten und noch benützen. Nichtsdestoweniger macht diese Nekropole auch heute noch auf den Beschauer einen grossartigen Eindruck.

Sie befindet sich mitten in einer öden, unbewohnten Gegend am Abhang eines Dweira genannten Hügels, der zur Kette der Bengemahügel gehört und etwa eine Stunde westlich von Città Vecchia liegt. Oben ist der Hügel ganz abgeplattet; die Südseite, an der die Gräber sich befinden, fällt in schmalen Terrassen zu einer engen Schlucht ab. In den vertikalen Felswänden zwischen den einzelnen Terrassen sind die Gräber eingeschnitten. Man kann keine regelmässig übereinander liegenden Reihen oder Etagen von Gräbern unterscheiden; massgebend für die Anordnung war der natürliche Terrassenabfall des Hanges. Von diesen Terrassen aus sind die Oeffnungen der Grabanlagen unmittelbar zugänglich; bisweilen steigt man auf kleinen in den Felsen gehauenen Treppen zu denselben empor. Ich habe auch einen Grabeingang bemerkt, zu dem man nur durch eine Leiter gelangen konnte. Diese Eingänge, von denen der ganze Abhang durchbohrt ist, sind in der Regel ziemlich niedrig. Die eigentliche Oeffnung ist rechteckig; aber davor ist auch hier oft in dem Felsen ein rundbogiges Portal ausgeschnitten, das nur ornamentalen Zweck gehabt haben kann. Durch diese Eingänge gelangt man in der Regel noch nicht in die Grabkammern selbst; sie führen vielmehr entweder in mehr oder minder lange Korridore oder

¹ Abela-Ciantar I, 7 § 7 mit tav. XVI; Houel, Voyage pittoresque en Sicile et Malte IV, 111 ff.; Badger, Historical guide to Malta and Gozo (1879) S. 265 ff.; Adams, Nile valley and Malta, S. 259 f.; Caruana a. a. O. pl. VIII (die Grundrisse sind aus Houel entlehnt) und S. 59 f.

in grössere hallenartige Räume, in deren Wänden dann wieder die einzelnen Grabkammern angebracht sind. Letztere haben, soviel ich sehen konnte, fast alle den Eingangs beschriebenen Typus.¹ Nicht selten trifft man auch die Eigentümlichkeit, dass zu beiden Seiten eines schmalen, rechteckigen Raumes je ein Grab angelegt ist, das sich auf diesen Mittelraum öffnet.

Es sind in neuerer Zeit keine Aufnahmen von diesen Gräbern gemacht worden, und es bleibt hier nichts anderes übrig, als auf die Pläne und Ansichten zu verweisen, welche Houel a. a. O. pl. CCLXIII gibt. Dieselben scheinen nach allem, was wir sonst von den Gräbern dieser Art wissen, treu zu sein. Die drei Grabanlagen, deren Pläne Houel gibt, dürften die wichtigsten Typen, die in dieser Nekropole vorkommen, repräsentieren. Bei der einfachsten (Houel a. a. O. Fig. 3) führt ein kurzer Gang in ein kleines Vorzimmer von rechteckigem Grundriss, in dessen Wänden sich die Oeffnungen in drei Grabkammern befinden, welche letztere teils ovale teils rechteckige Gestalt haben. Die Ansicht dieses Vorzimmers, die Houel Fig. 1 gibt, zeigt die rechteckigen Oeffnungen in die Grabkammern in halber Höhe der Wand. Einmal befindet sich eine solche im Grunde einer rundbogigen Nische; vor den zwei anderen Oeffnungen ist, wie es scheint nur zur Verzierung, ein rundbogiges Portal ausgeschnitten. Sonst bemerkt man an einer Wand des Vorgemachs nahe der Decke noch zwei kleine halbrunde Nischen. Der Durchschnitt einer Grabkammer bei Houel Fig. 2 bietet nach dem bereits Gesagten nichts neues.² Etwas eigenartiger ist der Plan der Grabanlage bei Houel a. a. O. Fig. 5. Hier sind in verschiedener Entfernung vom Eingang zu beiden Seiten eines Korridors zwei Grabkammern angebracht. Gegenüber der einen liegt ein halbkreisförmiger, erhöhter Raum. Die dritte Grabanlage bei Houel Fig. 4 gleicht dieser im Prinzip, nur ist der Korridor länger, und es befindet sich an seinen Seiten eine grössere Zahl von Grabkammern, die hier,

¹ In der einen Langseite der Grabkammer trifft man auch hier kleine Nischen (eine grössere und eine oder zwei kleinere).

² An der einen Langseite der Kammer sind in der Wand drei kleine Aushöhungen angebracht, eine grössere mit halbkreisförmigem Vertikaldurchschnitt zwischen zwei kleineren von dreieckiger Form.

nach Houels Plan zu schliessen, in der Mehrzahl rechteckige Gestalt haben und Platz für zwei oder auch für drei Leichname boten. Auch hier fehlt nicht der erhöhte halbkreisförmige Raum, von dem aus eine weitere etwas grössere Grabkammer betreten werden kann. Houel glaubte, dass auf dem Plateau des Hügels einmal eine Stadt gestanden habe, zu der diese Nekropole gehörte. Indess berichtet Caruana (a. a. O. S. 59), dass auch hier beim Bau der neuen Befestigungswerke eine grosse Zahl von Gräbern gefunden worden sei, die aber alle zerstört wurden. ohne dass man irgend welche Notiz davon nahm.

Mit obiger Zusammenstellung ist das Material, welches für Begräbnisstätten dieser Art auf Malta bekannt geworden ist, im wesentlichen erschöpft. Doch könnte dasselbe durch Nachforschungen an Ort und Stelle zweifellos noch stark vermehrt werden.

Der Typus dieser Grabanlagen mit kleinen Grabkammern von der oben beschriebenen Art scheint Malta eigentümlich. Andere Länder bieten meines Wissens keine Parallele. Die Entstehung desselben lässt sich noch mit ziemlicher Sicherheit an Gräbern, die auf Malta selbst gefunden worden sind, verfolgen. Den Ausgangspunkt der Entwicklung bilden die alten phönizischen oder punischen Gräber, von denen auch Malta zahlreiche Beispiele enthält. Diese haben dort wie anderwärts die Gestalt einer rechteckigen Kammer mit horizontaler Decke, wobei die Leichname auf dem Boden oder in Sarkophagen oder auf einer Felsenbank beigesetzt waren; doch kommt letztere Eigentümlichkeit hier für uns nicht in Betracht. Die Kammer wurde entweder am Grunde eines vertikalen Schachtes angelegt oder in einem Felsenabhang ausgehöhlt; der Verschluss erfolgte durch eine vertikale vor die rechteckige Eingangsöffnung gesetzte Steinplatte.¹ In vielen Fällen aber zeigt gerade auf Malta die Grabkammer eine länglich runde, ovale Gestalt, bei ziemlich kleinen Dimensionen, eine Form, die allem Anschein nach neben der rechteckigen in Gebrauch gewesen ist.² Es scheint, dass für die An-

¹ Regelmässige Beispiele für solche Gräber auf Malta bietet Caruana, *Tombs and cemeteries* pl. XII Fig. 3, pl. XVII Fig. 3 und 4, pl. X Fig. 4, pl. XI Fig. 1 und 2.

² Caruana a. a. O. pl. V Fig. 2.

wendung dieser Form das Bestreben, die Kammer möglichst der Gestalt des zu bestattenden Körpers anzupassen, massgebend oder wenigstens mitbestimmend gewesen ist. Auch liess man oft bei Ausarbeitung solcher ovaler Grabkammern an dem einen schmalen Ende eine kopfkissenartige Erhöhung stehen, welche regelmässig mit einem halbkreisförmigen Ausschnitt zur Aufnahme des Kopfes versehen wurde.¹ Die Nischen, die in den Wänden der rechteckigen Grabkammern sich angebracht finden, trifft man auch bei den runden wieder. Der Verschluss, der Zugang durch einen Schacht oder unmittelbar vom Abhang eines Hügels aus bleibt immer derselbe. Soweit lässt sich an Einzelgräbern, die wohl grösstenteils heidnisch sind, die Entwicklung verfolgen. Die Gräber, welche eine kopfkissenartige Erhöhung mit halbkreisförmigem Ausschnitt zeigen, scheinen relativ jung zu sein; in den durch Funde ungefähr datierten vorrömischen Gräbern von Malta findet sich diese Eigentümlichkeit nicht. Dagegen war hier, wie man das auch bei einigen Gräbern der Nekropole von Hadrumetum angetroffen hat, dem Kopf des Toten bisweilen ein Stein untergelegt. Kopfkissenartige im Stein ausgesparte Erhöhungen finden sich übrigens auch in punischen Gräbern Afrikas.²

Die vorher von uns beschriebenen Begräbnisstätten enthalten nun eine grössere Zahl von solchen Grabkammern. Letztere zeigen gegenüber der eben entwickelten Form der Einzelgräber keine wesentlichen Unterschiede; nur schliessen sie sich in höherem Grade an die Gestalt des menschlichen Körpers an. Dieses Bestreben, die Grabform dem Körper anzupassen, erklärt sich am besten aus Eigentümlichkeiten des phönikischen Stammes; und die phönikischen anthropoiden Sarkophage bieten eine analoge Erscheinung. Es haben sich indess Grabvertiefungen, welche den Körperformen sich annähern, auch im Bereich des punischen Afrika gefunden.

¹ Caruana a. a. O. pl. II Fig. 4 und 5.

² Die Sitte, kopfkissenartige Erhebungen in den Gräbern anzubringen, könnte indess auch aus Sizilien übernommen sein, wo sie sich, ebenso wie in alt-sikelischen Gräbern, auch in syrakusischen Katakomben findet, so in der Katakombe von S. Giovanni (Notizie degli Scavi 1895 S. 477), in der Nekropole von Grotticelli (a. a. O. 1896 S. 336), in der Catacomba Führer und in den kleinen Hypogäen beim Kapuzinerkloster.

Letourneux¹ beschreibt solche, die in die Oberfläche des Felsbodens eingegraben waren, sowie einen Steinsarkophag mit giebel-förmigem Deckel, dessen Hohlraum anthropoide Form hatte. Auch sargartige Vertiefungen, die Carton in der Umgebung von Dugga in Tunesien untersucht hat, sind hier anzuführen. In der Oberfläche des Felsbodens oder auch in isolierten Blöcken sind, in der Regel paarweise nebeneinander, Grabvertiefungen, zur Aufnahme eines Leichnams bestimmt, eingearbeitet. Sie sind an den Enden zugerundet, nur durch eine dünne Zwischenwand getrennt und waren ursprünglich durch Steinplatten überdeckt.²

Wenn in den besprochenen Nekropolen mit kleinen Grabkammern von Malta eine grössere Zahl von Einzelgräbern zu einer gemeinsamen Begräbnisstätte vereinigt ist, so bilden auch dazu gewisse phönikische Grabanlagen auf Malta und anderwärts Vorstufen. Hieher gehören Grabanlagen auf Malta, bei denen an verschiedenen Seiten eines Schachtes bez. eines von diesem aus zugänglichen kleinen Vorgemachs sich mehrere rundliche Grabkammern öffnen.³ Parallelen bieten auch bis zu einem gewissen Grade spätere Grabgemäcker im eigentlichen Phönizien,⁴ sowie auch jüdische,⁵ in deren Wänden die Zellen, durch bogenförmige oder auch rechteckige Oeffnungen zugänglich, angebracht sind.

Man wird somit in diesen eigenartigen Nekropolen auf Malta eine lokale Weiterbildung phönikischer Grabanlagen zu erblicken haben.

Alle im Vorausgehenden betrachteten Begräbnisstätten mit kleinen Grabkammern, sowohl diejenigen, welche christliche Zeichen

¹ Archiv für Anthropologie II, 316. Im eigentlichen Phönizien scheinen solche Gräber nicht vorzukommen; s. Renan, Mission de Phénicie S. 865.

² Carton, Découvertes épigraphiques et archéologiques faites en Tunisie S. 383 ff. — Auch auf Malta kommen übrigens eng an die menschliche Gestalt sich anschliessende Grabvertiefungen vor, die einfach in den Felsboden eingearbeitet sind und ursprünglich mit einer Platte überdeckt waren; s. Adams, Nile valley and Malta pl. IX Fig. 5. Ganz ähnlich sind weiterhin die Grabvertiefungen, welche in die Baldachingräber der maltesischen Katakomben eingearbeitet sind; s. unten Fig. 5.

³ Caruana a. a. O. pl. III, Fig. 2 und pl. IX, Fig. 2.

⁴ Renan, Mission pl. XLIV.

⁵ So die Gräber der jüdischen Nekropole des römischen Karthago auf dem Djebel Khawi.

an sich tragen, wie auch die, bei denen solche fehlen, zeigen unter sich die engsten Beziehungen. Bei beiden Gruppen finden sich die gleichen Eigentümlichkeiten des Grundrisses, insbesondere auch der kleine halbkreisförmige Raum. Die Grabkammer kehrt fast in all diesen Nekropolen genau in der gleichen Gestalt wieder, sogar bis auf unbedeutende Einzelheiten, wie die Nischen in den Wänden der Zelle es sind. Dasselbe gilt auch von der Gestalt der Eingangsöffnungen dieser Grabkammern und weiter von den Eingängen in die ganze Grabanlage. Ohne Zweifel stehen also alle diese Begräbnisstätten zeitlich einander ziemlich nahe. Aus ihrer Architektur ergibt sich, dass keine der vorrömischen Periode angehören kann. Darauf deutet die ausgiebige Verwendung des Rundbogens, der Wölbung und der muschelförmigen Nischen. Dadurch unterscheiden sich diese Gräber von den phönizischen und punischen Grabkammern der vorrömischen Zeit, die in der Regel streng horizontale Linienführung und nur ausnahmsweise Wölbung zeigen. Die christlichen Zeichen in dem Hypogaeum tal-Liebru und die Inschrift in der Begräbnisstätte bei der Abbatiakatakombe gehören keiner früheren Zeit als dem 4. oder 5. Jahrhundert an. In die gleiche Zeit weisen die engen Beziehungen, die zwischen den Nekropolen mit kleinen Grabkammern und denjenigen Katakomben auf Malta bestehen, welche wie die Katakomben S. Paolo, S. Agata, Abbatia und viele kleinere hauptsächlich Arkosolien und Baldachingräber enthalten.¹ Man bemerkt nämlich bei einigen der letztgenannten, besonders bei den kleineren, Aehnlichkeiten im Grundriss; sehr häufig begegnen uns hier auch die halbkreisförmigen Räume. Die eigentümliche den Körperformen sich anschliessende Grabkammer ist hier nicht selten neben den Arkosolien in der Wand ausgehöhlt oder in den unteren Teil der Baldachingräber eingearbeitet. Sehr bemerkenswert ist der Umstand, dass manche dekorative Einzelheiten der Nekropolen mit kleinen Grabkammern in den anderen Katakomben sich wieder finden. Auch in den letzteren wird vor der eigentlichen Thüröffnung, die in einen Gräberaum führt, gern noch

¹ Diese Katakomben gehören zumeist der nachkonstantinischen Zeit an; s. unten.

eine Bogennische von grösserer Weite ausgeschnitten. Wie in der Nekropole tal-Mintna, so ist auch in der Paulskatakombe der Beginn der einzelnen Korridore durch ein rundbogiges Portal bezeichnet. Die Muschelverzierung einiger Gräber vom Mghalaqthale und von Mintna bemerkt man auch über einem Arkosolgrab der späten Abbatiakatakombe, die Verzierung der Pfeilerchen vor den Eingangsnischen der Grabkammern von Mintna auch an entsprechenden kleinen Pfeilern vor Grabkammern der Katakombe S. Agata und an den Pfeilern, auf welchen die Bogen der Baldachingräber in der Abbatiakatakombe aufsetzen. Der aus übereinandergesetzten Kreisbögen bestehenden Reliefverzierung an der Innenwand der Nekropole von Qasam el-Fawara gleicht die Ornamentierung, mit der die Decke über einem Baldachingrab der Abbatiakatakombe geschmückt ist.

Alle diese Umstände drängen zur Annahme, dass die Nekropolen mit kleinen Grabkammern, in denen man originale phönizische Gräber hat sehen wollen, den Katakomben, welche Arkosolien und Baldachingräber enthalten, zeitlich ziemlich nahe stehen. Zum grossen Teil sind sie sicher gleichzeitig, auf keinen Fall viel früher. Sie gehören in ihrer Gesamtheit offenbar erst den späteren Jahrhunderten der Kaiserzeit an.

Dieselben Gründe, welche für diese Zeitbestimmung sprechen, begünstigen auch die Annahme, dass alle diese Nekropolen mit kleinen Grabkammern oder wenigstens die Mehrzahl derselben christlichen Ursprungs sind. Hier dürfte noch der Umstand ins Gewicht fallen, dass diese Nekropolen alle für eine grössere Anzahl von Personen bestimmt waren, während die annähernd datierbaren Gräber von Malta, welche der punischen Periode oder der früheren Kaiserzeit angehören, meist Einzelgräber sind.

Die Form der kleinen Grabkammer, deren Entstehung wir oben darzulegen versuchten, ist ja entschieden heidnischen Ursprungs, und die Einzelgräber, welche diesen Typus zeigen, sind sicher zum Teil nicht christlich. Die Christen haben hier eine ursprünglich heidnische lokale Begräbnisform adoptiert, gerade so wie man bei einigen christlichen Begräbnisstätten Siziliens auf die Form

der alten sikelischen Grabnischen zurückgegriffen hat.¹ Nekropolen mit solchen Grabkammern sind denn auch neben denen mit den gewöhnlichen christlichen Gräberformen bei den Christen auf Malta in Gebrauch geblieben, solange man dort unterirdische Begräbnisstätten anlegte, und zwar, wie aus ihrer örtlichen Verteilung hervorzugehen scheint, hauptsächlich bei der ländlichen Bevölkerung.

II.

Begräbnisstätten mit Arkosolien und Baldachingräbern.

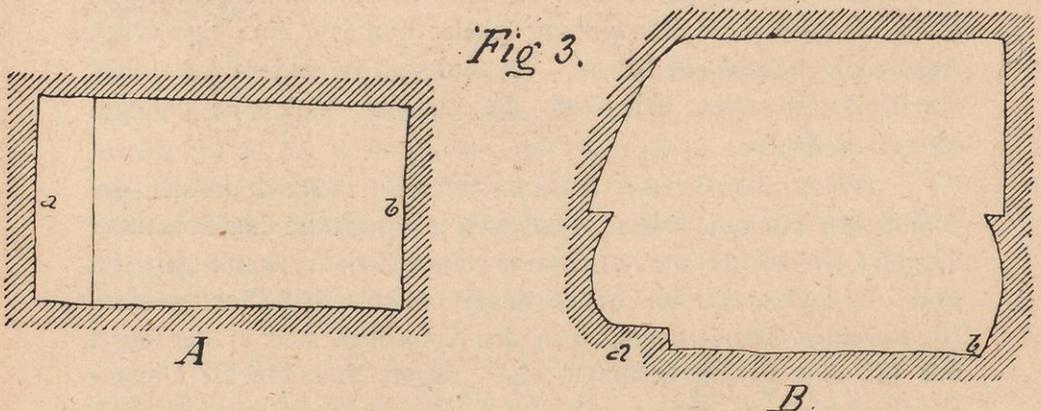
Die Mehrzahl der altchristlichen Begräbnisstätten von Malta, und zwar gerade die wichtigsten, enthalten Gräberformen, die auch anderwärts in den christlichen Nekropolen vorkommen, aber auf Malta bisweilen unter Einwirkung lokaler Einflüsse eine eigenartige Ausbildung bekommen haben. Es sind dies besonders Arkosolien und Baldachingräber. Die Form des Loculus spielt eine untergeordnete Rolle.

Die Arkosolien finden sich sehr zahlreich in den gewöhnlichen Formen. Häufig enthalten sie mehrere hintereinander liegende Gräber, die nur durch eine dünne Zwischenwand getrennt sind. Es finden sich so Gräberschachte mit bis zu 8 Einzelgräbern. Die einzelnen Grabvertiefungen in den Arkosolien sind in der Regel nur für eine Person bestimmt, doch zeigen bisweilen die Dimensionen derselben, ebenso wie das Vorhandensein von zwei Ausschnitten in der bankähnlichen Erhöhung am Kopfende, dass auch in einigen Gräbern zwei Personen bestattet werden sollten. Diese kopfkissenartige Erhöhung mit dem halbrunden oder auch kreisförmigen Ausschnitt zur Aufnahme des Kopfes fehlt bei diesen Gräbern fast nirgends. Der Verschluss derselben geschah durch eine horizontale Platte, die teils einfach über den Rändern der Grabvertiefung lag, teils auch in einen besonders ausgearbeiteten Falz passte. Der Bogen der Arkosolien ist oft sehr gedrückt; die

¹ Führer, Forschungen zur Sicilia sotterranea in den Abhandl. der philol. philol. Classe d. bayer. Akad. d. Wiss. XX, S. 677 Anm. 2.

Eingangsöffnung bekommt öfters geradezu rechteckige oder bei Schrägstellung der Seitenwände trapezförmige Gestalt (Fig. 3).¹

Besonders charakteristisch sind für die Katakomben von Malta die freistehenden aus dem natürlichen Felsen ausgehauenen Sarkophage. Um diese Grabstätten herzustellen, wurden durch kurze Gänge mehr oder weniger regelmässige längliche Vierecke umschrieben. Darauf wurde die so begrenzte Felsmasse bis auf einen Block von 1 m Höhe, der als Sarkophag dienen sollte, abgearbeitet, jedoch so, dass man auf jeder der vier Seiten einen Rundbogen stehen liess, der diese Seite völlig überspannte und oben mit der Decke des Ganges zusammenhing. Diese Bogenöffnungen haben nicht immer die gleiche Höhe; die an den Schmalseiten der Grabstätte befindlichen sind bisweilen nicht ganz so hoch, wie die an



den Langseiten. Die Decke über dem Sarkophag, im Innern des von den vier Bogen umschlossenen Raumes, ist mitunter ein wenig (um 5–10 cm) niedriger als die Decke der Korridore, zwischen denen die Grabstätte liegt. Diese hat also ihre besondere Decke, welche als eine Art Baldachin gedacht ist, der über den darunter befindlichen Sarkophag gespannt ist. Diese Idee kommt besonders deutlich in einem Grabe der Abbatiakatakombe zum Ausdruck, dessen Decke durch ein einheitliches Muster verziert ist. Ich nenne daher diese Grabstätten *Baldachingräber* nach dem Vorgang

¹ Fig. 3 gibt nach meiner Aufnahme den Grundriss (A) und den Vertikaldurchschnitt (B) eines Grabes der Nekropole Ghar-Gherduf (s. unten).

von Joseph Führer, der diese Form zuerst in kleineren christlichen Begräbnisstätten Ostsiziliens nachgewiesen hat.¹ Der untere Teil dieser Baldachingräber, der den eigentlichen Sarkophag darstellt, weist auf Malta verschiedene Formen auf.

Bisweilen ist er oben durch eine horizontale Fläche geschlossen, und es ist im Innern eine kleine Grabkammer für zwei Personen von der Art, wie wir sie im vorigen Abschnitt beschrieben haben, eingearbeitet. Die quadratische, durch eine Steinplatte verschliessbare Eingangsöffnung derselben ist auf der einen Langseite des Grabes angebracht.

Oeftter kommt es vor, dass der geschlossene obere Teil des

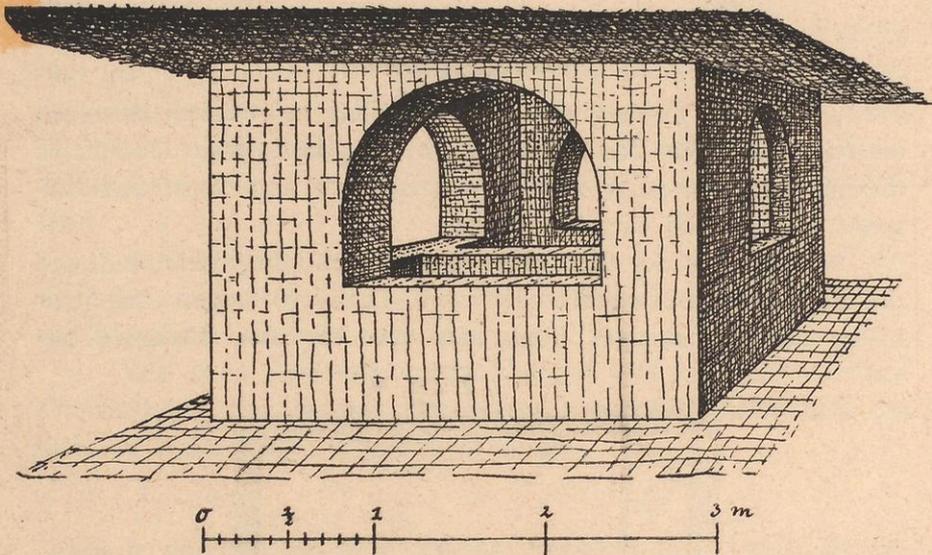


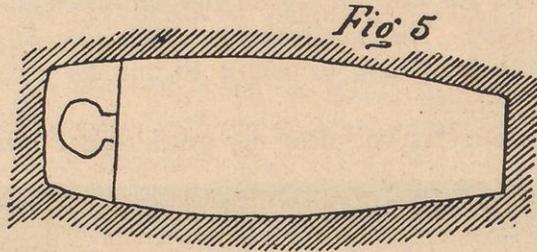
Fig. 4.

Sarkophages nicht eine horizontale Fläche darbietet, sondern wie das bei antiken Sarkophagen gewöhnlich ist, giebelförmig gestaltet und mit Akroterien versehen ist. Im übrigen unterscheiden sich diese Gräber nicht von den eben erwähnten; nur befindet sich hier die Oeffnung zu der Grabkammer an der einen Schmalseite, und zwar am Fussende. Es ist das die architektonisch am reichsten ausgestattete Form.

In der Regel aber öffnen sich die Sarkophage der Baldachingräber in den Katakomben Malta nach oben. In diesem Fall ent-

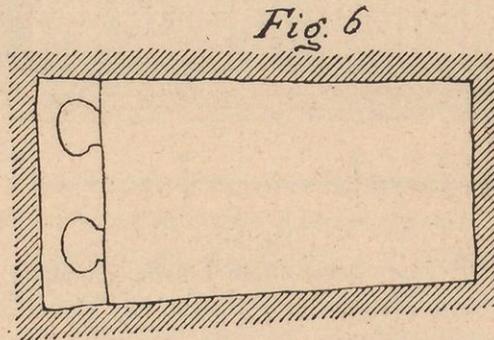
¹ Führer verzeichnet in der Uebersicht, welche er in der Einleitung seiner

halten sie sehr oft zwei Grabvertiefungen nebeneinander, die durch eine dünne Scheidewand getrennt sind.¹ Diese Grabvertiefungen folgen in ihrer Richtung der Längsaxe der ganzen Grabstätte; jede ist nur für eine Person bestimmt; sie hat am Kopfende die gewöhnliche Erhöhung mit dem halbkreisförmigen Ausschnitt und ist im übrigen der Form und den Dimensionen des Körpers angepasst.²



Die Wände des Grabes an den Langseiten neigen sich bisweilen einander zu. Den Verschluss bildete eine horizontale Deckplatte, die mit Mörtel befestigt oder auch übergossen und oft in eine falzartige Einarbeitung eingelassen war.

Bei vielen der nach oben offenen Sarkophage fehlt indessen die Scheidewand zwischen den zwei Grabvertiefungen. Sie enthalten nur ein einziges Grab, das aber für zwei Personen be-



stimmt war. Auf der Bank am Kopfende sind zwei Ausschnitte nebeneinander. Bei besser ausgearbeiteten Gräbern wölbt sich,

Forschungen zur Sicilia sotterranea S. 677–680 gibt, eine Reihe von christlichen Sepulkralanlagen, welche solche Gräber enthalten, und hat in einem auf dem 5. internationalen katholischen Gelehrtenkongress gehaltenen Vortrage weitere Mitteilungen über das Vorkommen dieser Grabform auf Sizilien gemacht.

¹ Fig. 4 stellt ein solches Grab aus dem grossen Gräberaum der Paulskatakomba dar.

² Meine Skizze Fig. 5 gibt den Grundriss einer der beiden Grabvertiefungen,

ähnlich wie bei den oben beschriebenen kleinen Grabkammern, über dem Kopf- und dem Fussende eine kleine Nische.¹

In der Regel fallen diese isolierten Baldachingräber durch die grossen Dimensionen auf, die sich in der Anlage der ganzen Grabstätte, ebenso wie in den Ausmassen der Grabkammern oder der Grabvertiefungen zeigen.

Nicht immer ist bei diesen Grabstätten die Isolierung eine vollständige, indem sie nicht selten an einer oder zwei Seiten mit der Wand des Raumes, in dem sie eingehauen sind, zusammenhängen; doch erleidet ihr Charakter im übrigen in diesen Fällen keine Aenderung.

Einfache *Loculus*-Gräber sind auf Malta nicht häufig und gehören vielfach einer späteren Zeit als die anderen Gräber an; sie haben besonders als Kindergräber Verwendung gefunden. Auch die *loculi* besitzen in der Regel eine kopfkissenartige Erhöhung mit halbkreisförmigem Ausschnitt, welche aber bei Kindergräbern öfter fehlt.

Am spätesten sind wohl die in den Fussboden der Gallerien und Gräberräume eingeschnittenen Gräber, die in einigen Katakomben vorkommen.

Die eben dargestellten Grabformen sind in vielen kleinen Grabanlagen, sowie in den wenigen grösseren Begräbnisstätten, die sich auf Malta finden, angewendet worden.

welche in die Fig. 4 dargestellte Grabstätte eingearbeitet sind. Hier ist der Ausschnitt für den Kopf kreisförmig und an der Stelle des Halses offen. Die Bank für den Kopf hat eine Höhe von 0,20 m, der Ausschnitt eine Tiefe von 0,05 - 0,08 m. Die grösste Länge des Grabes beträgt 2,05 m, die grösste Breite 0,65 m, die Breite am Kopfende 0,52 m, die Breite am Fussende 0,35 m, die Tiefe 0,65 m.

¹ Fig. 6 zeigt den Grundriss einer solchen Grabvertiefung, gleichfalls aus dem grossen Gräberraum der Paulskatakombe; Länge 1,90 m; Breite am Kopfende 1,05 m; Breite am Fussende 0,95 m; Tiefe 0,70 m; Höhe der kopfkissenartigen Erhebung 0,05 m.
